

Sticker



Zeitreise auf dem Golfplatz

Wer die Damen in weiten Röcken und viktorianischen Hüten, die Herren mit Schiebermütze, in klassischen Knickerbockern, Kniestrümpfen im Rautenmuster und mit Fliege spielen sieht, fühlt sich in eine andere Zeit versetzt. Dr. Richard Fischer, Präsident und Eigentümer des Golfparks Rankweil, spielt seit Jahren begeistert Hickory-Golf, die traditionelle Variante des klassischen Golfsports.

TEXT MICHEAL BENVENUTI · FOTOS ZGV

«Es ist wie bei Autos aus der Vorkriegszeit: Es ist unglaublich, mit welch einfachen Mitteln, aber gleichzeitig mit wie viel Geschick und Eleganz damals zu Werke gegangen wurde», beschreibt Richard Fischer die Faszination von Hickory-Golf. Vor rund drei Jahren trat der erfolgreiche Unternehmer aus Rankweil erstmals die Zeitreise in die Vergangenheit des Golfsports an. Er verzichtete auf elektronische Distanzmesser und fehlerverzeihende, moderne Schläger und griff stattdessen zu edlen Exemplaren aus Hickoryholz mit Ledergriffen. Der Hickorybaum gehört zur Gattung der Walnussgewächse, sein Holz gilt als extrem hart und zäh, gleichzeitig aber auch als sehr elastisch. Diese Schläger tragen übrigens keine schnöden Nummern wie die heutigen Modelle, sondern haben so klangvolle Namen wie Spoon, Cleek, Driving Iron, Mid Iron, Mashie, Mashie-Niblick, Niblick und Putter. Als Golfbälle werden die klassischen «Guttys» aus kautschukähnlichem «Guttapercha» verwendet oder aber in alten Formen hergestellte moderne, möglichst weiche Golfbälle.

Originalschläger von St. Andrews

Doch wie kam Richard Fischer überhaupt mit Hickory-Golf in Berührung? «Über die Gestaltung unseres Clubhauses, bei dem ich zum modernen Gebäude die Verbindung zur Historie des Golfsports herstellen wollte», erinnert sich der heute 61-Jährige. Joe B. Lauber aus Davos, Gründer und Präsident des Swiss Hickory Golf Clubs und Hersteller exklusiver Hickory-Schläger, organisierte und restaurierte Originalschläger von St. Andrews, dazu zusätzlich 100 Jahre alte Bälle und ein antikes Bag. «Mittlerweile ziert eine ganze authentische Hickory-Wand unser Clubrestaurant», erzählt Fischer mit Stolz.

Wichtiger als die Erinnerungsstücke ist aber das Spielen selbst oder vielmehr der Genuss. Denn anders als beim modernen Golf steht bei der traditionellen Variante nicht der Wettkampf im Vordergrund. Das Motto lautet «Enjoy the walk». «Zählen kann, wer will. Es muss aber niemand», lacht





Fischer. Mit Ausnahme bei Turnieren, versteht sich. Besondere Highlights sind für den passionierten Hickory-Fan Veranstaltungen, bei denen einzelne Mitglieder mit historisch passenden Vorkriegsautos anreisen, die Damen in weiten Röcken elegant schwingen, auf dem Green die ehrwürdigen dreieckigen Fahnen mit dem Hickory-Logo stecken, am Start von den Herren in Knickebockern der damals übliche Nipp aus dem Flachmann genommen und am Ende der Runde eine schöne Zigarre auf der Clubterrasse genossen wird. «Spätestens dann weiss man, dass einige schon vor 100 Jahren zu leben wussten», sinniert Richard Fischer.

Präzision und Kraftlosigkeit

Aktuell frönen beim GC Montfort Rankweil zehn Athleten dem Hickory-Golf, Tendenz steigend. Um die Beschaffung der Schläger kümmert sich in der Regel Joe B. Lauber, Bags und Kleidung sind in speziellen Shops

erhältlich. «Wobei Kleidung ein spannendes Thema ist», wie Fischer anmerkt, «von selber Schneidern über Spezialshops bis hin zu antiquarischen Märkten besteht hier ein breites Suchfeld.» Und wie gross ist die Umstellung von den Hightech-Golfschlägern auf die Hickory-Modelle? «Gross. Für Männer wie ich, die nicht ohne Kraft spielen können, ist das ein nur fallweise gelingendes Unterfangen», gesteht Fischer, der immerhin ein Handicap von 12.0 vorweisen kann. Entscheidend seien beim Hickory-Golf Präzision und Kraftlosigkeit: «Das ist schon mit modernen Geräten schwer genug und hier eine noch grössere Herausforderung.» Umso erfüllender sei deshalb ein perfekt getroffenes, altes originales Hickory-Eisen, kraftlos gespielt und mit toller Flugbahn. So gern Fischer mittlerweile zum alten Eisen greift, empfindet er nach wie vor einen langen Drive mit modernen Geräten als sehr schönes Erlebnis, «das ich in den wenigen gelingenden Fällen nicht missen möchte».



Hickory-Event

Am 3. September 2017 steigt beim Golfclub Montfort Rankweil ein spezieller Hickory-Event, um das Golfspiel der vergangener Zeiten hochleben zu lassen. Die Veranstaltung ist auch gedacht für solche, die Hickory-Golf einmal kennenlernen und selbst ausprobieren wollen, ganz ohne Zählstress. Nähere Infos auf www.golfclub-montfort.com

Kleines *SCHLÄGER* LEXIKON



Bis zur Legalisierung der Stahlschäfte 1929 waren Schläger aus dem Holz des Hickorybaums der Standard beim Golfspiel. Für den Einstieg in das Hickory-Spiel reicht für den Anfang ein Satz aus Brassie, Mashie, Mashie-Niblick, Niblick und Putter völlig aus. Je nach spielerischer Fähigkeit und Interesse kann dann dieser Grundstock ergänzt werden. Hier einige der gängigsten Modelle.

Der **TREIBER (DRIVER)** wurde in diversen Ausführungen hergestellt. Neben einem Hickoryschaft bestand der Schlägerkopf auch aus Holz, meist war es Persimmon-Holz. In den Schlägerboden war in der vorderen Hälfte eine Platte aus Horn eingearbeitet. Der Treiber ist der Schläger, mit dem in der Regel abgeschlagen wird, doch er kann auch auf dem Weg zum Loch für Schläge genutzt werden.

Der **BRASSIE** ist vom Aufbau dem Treiber sehr ähnlich, hat jedoch zum Schutz des Schlägerkopfes eine Metallplatte (meist aus Messing) im Boden, wodurch er sich gegenüber dem Treiber auch für ungünstigeres Gelände anbietet. Der Brassie ist das Arbeitstier in der Reihe der Golfschläger. Seine Stärke ist das Spiel auf dem Fairway, wenn der Ball nicht in zu hohem Gras liegt und der Schlag eine grosse Distanz überwinden soll.

Der **SPOON** ist vergleichbar mit den zeitgenössischen Hölzern 3 bis 5. Der Loft beträgt 15 bis 22 Grad. Wie beim Treiber und Brassie kommt auch der Spoon in allen Formen und Grössen vor. Die Unterseite des Spoon ist leicht konvex zum Gras hin. Ein Spoon mit grossem Kopf ist recht einfach zu schlagen. Ein Spoon mit kleinem, flachen Kopf ist dagegen schwierig zu beherrschen, recht anfällig und kann folglich auch mal brechen.

Der **BULLDOG** ist ein Fairway-Holz. Der Loft beträgt 18 bis 24 Grad. Der Kopf ist etwa doppelt so gross wie ein Golfball. Die Unterseite ist stark gebogen. Somit eignet sich der Bulldog besonders für Stellen, an denen der Ball sehr schlecht liegt. Wer die Möglichkeiten dieses Schlägers einmal live gesehen hat, der will einen solchen besitzen, doch dieser Schläger ist insbesondere in spielbarem Zustand sehr, sehr schwer zu finden.

Der **CLEEK** steht mit seinem Namen für eine spezielle Form des Schlägerkopfes. Er hat eine flache und recht lange Schlagfläche. Sein Loft beträgt etwa 19 Grad. Der Cleek wurde etwa bis um die 1910er-Jahre gespielt und durch Schläger wie Driving Iron und Driving Mashie ersetzt, da er nicht ganz einfach zu spielen war. Man fand ihn zu Beginn des 20. Jahrhunderts eigentlich nur noch in den Bags der besseren Spieler.

Der **MASHIE** wurde in den 1880er-Jahren entwickelt und gilt als technische Revolution des Eisen-schlägerbaus jener Jahre. Die Kopfform ist deutlich kürzer und tiefer als die des Cleek. Es zeigte sich schnell, dass dieser Schläger von seinem Schlagspektrum her in jedes Bag musste. Mit ihm waren auch für ungeübtere Spieler sowohl Schläge von grosser Länge wie auch gefühlvolle kurze Annäherungsschläge möglich. Dieser Schläger war im Spiel so effektiv und unersetzlich, dass die Profispieler jener Tage oft einen zweiten als Bruchersatz im Bag hatten.

Der **MASHIENIBLICK** liegt spieltechnisch zwischen dem Mashie und dem Niblick. Dieser Schläger ist besonders für das Pitching und Chipping geeignet. Die Grundkopfform des Mashieniblick ist eiförmig. Es gibt diverse Formen und Grössen dieses Schlägers.

Der **NIBLICK** war das Sand-Wegde der Hickory-Ära. Neben den Schlägen aus dem Bunker rettete der Niblick so manchen misslich liegenden Ball. In der Regel hat das Niblick einen Loft von ca. 52 Grad, jedoch keinen, in einigen Fällen sogar einen «Minus»-Bounds. Dadurch konnte das Schlägerblatt problemlos bis zu einem Loft von 60 Grad und mehr «geöffnet» werden. Seine Bandbreite reicht vom heutigen Pitching Wedge bis zum Lob Wedge.

Der **PUTTER** dient dazu, den auf dem Grün liegenden Ball einzulochen. Durch die um 1900 noch «hohen Greens» waren Putter mit Lofts von bis zu 10 Grad üblich. Gegen 1930 wurden die Greens schon so perfekt, dass mit heute vergleichbaren Lofts gearbeitet wurde. Der Ideenreichtum der Schlägerbauer scheint gerade bei diesem Schläger unbegrenzt.



Hickory-Clubs hand made in Davos: Kostbarkeiten aus der JBL Hickory Golf Club Manufaktur von Joe B. Lauber.

Quelle: Swiss Hickory Golf Club